

Vorwort von:

Georg SeeBlen: **Chatbots, KI-Bildgeneratoren und Co.**

Wie künstliche Intelligenz Alltag, Kultur und Gesellschaft verändert

ISBN 978-3-86505-777-8 | Bertz + Fischer Verlag | www.bertz-fischer.de

Vorneweg

An Essays, Büchern und Diskussionsbeiträgen zur Künstlichen Intelligenz mangelt es derzeit eher nicht. Allerdings scheint dieser Boom, kaum hat er begonnen, auch schon eine fixe Codierung hervorgebracht zu haben. Zunächst geht es da um eine schlichte Zweiteilung, wie wir sie von allen Novitäten der technologischen Entwicklung gewohnt sind: Auf der einen Seite stehen die Begeisterten, die von den Möglichkeiten und Weiterungen schwärmen, auf der anderen Seite stehen Skeptiker*innen oder gar Apokalyptiker¹, die vor den Risiken und Nebenwirkungen warnen. Ein paar Autorinnen und Autoren versuchen sich im Moderieren und wägen das eine gegen das andere ab. Sodann teilt sich das Angebot in verschiedene Genres: KI für Dummies, KI als Business, KI und Kultur, die Moral und die KI, Geldverdienen mit KI, KI als Spielzeug, KI und Politik usw. Da wir mittendrin in der Entwicklung sind und wir jeden Tag neue Berichte, mal von sensationellen Erfolgen, mal von drastischen Ernüchterungen, serviert bekommen, ist immer auch ein Anteil Spekulation im Spiel: Was kann werden, wenn ... Im Großen und Ganzen aber lässt sich die populäre KI-Literatur als Beleg dafür verwenden, wie rasch Dinge, die gerade noch spektakulär oder gar skandalös wirkten, auf die Ebene von Allgemeinplätzen und Memes verwiesen werden können. Manchmal kann man fast glauben, dass viele Artikel über KI schon selber von KI-Programmen geschrieben werden, die einfach die gebräuchlichsten Phrasen zusammenstellen. Einmal mehr scheint da zwischen der Stimulation der Gier und der Erregung von Angst das kritische Denken ausgeschaltet.

Dieses Buch versucht etwas anderes: Es geht um eine Kulturgeschichte der KI, es geht darum, wie sie Teil von Medien, von Wirtschaft, von Sprache, von Alltag, von Pop und Kultur, wie sie Teil sowohl unserer Praxis als auch unserer (mehr oder weniger) kollektiven Fantasie wird.

Dabei gibt es zwei Überlegungen, die wesentlich für alles Folgende sind: Erstens: KI ist weder ein Problem der Zukunft

noch eine Projektion von Möglichkeiten. Wir befinden uns vielmehr längst in einem Prozess, in dem alle Lebensfelder, von der Weltpolitik über philosophische Grundprobleme bis zu einfachen Verrichtungen und alltäglicher Kommunikation, durch den Einsatz sehr verschiedener Formen von Künstlicher Intelligenz fundamental verändert werden. Und zweitens: Es gibt keinen Punkt der äußeren Beobachtung. Wie Heinz von Foerster und Norbert Wiener in ihrer Begründung der »Kybernetik zweiter Ordnung« aus den Sechzigerjahren feststellten, ist die Beobachtung Teil des Systems selbst. Das meint nicht bloß, dass KI ein Teil auch meines persönlichen Umfeldes und damit Teil meiner Lebenserfahrung ist, auch nicht nur, dass ich mich im Verlauf dieses Diskurses auch immer direkt und praktisch mit KI-Chatbots »verständigt« habe, es meint noch mehr eine Form der Rückkoppelung und des Zirkulären in der Auseinandersetzung. Um von Foerster zu zitieren: »Das Wesentliche, was wir durch die Kybernetik gelernt haben, ist das zirkuläre Denken: A führt zu B, B zu C, aber C kann zu A zurückkehren. Argumente dieser Art sind nicht linear, sondern zirkulär. Der bedeutende Beitrag der Kybernetik zu unserem Denken besteht in zirkulären Argumenten. Wir müssen also zirkuläre Prozesse betrachten und verstehen, unter welchen Umständen ein Gleichgewicht und somit eine stabile Struktur entsteht.«² Ein solches zirkuläres Denken, in dem man, nur zum Beispiel, von der Entwicklung der KI nicht nur zu zukünftigen Veränderungen, sondern auch zu einer Neubewertung (kultur-)historischer Prozesse gelangen kann, scheint mir eng verwandt mit einer undogmatischen und unrhetorischen Verwendung der Dialektik. Und ebendarum soll es hier gehen: um die Dialektik von Künstlicher Intelligenz und menschlicher Kultur.

Diese Dialektik beginnt mit der Auflösung der Dualität von menschlicher Natur und maschineller Intelligenz, die als das »große Andere« stets als neue Gottheit, als heilende oder als zerstörende Macht, als selbst geschaffene Transzendenz und, je nachdem, als das Ende von allem oder der Anfang von allem (Neuen) angesehen wird. Nein, menschliche Kultur und Künstliche Intelligenz sind nur als dialektische Einheit zu sehen, das eine ist nicht ohne das andere zu denken, das eine mag vom anderen profitieren, so, wie das eine am anderen krank und blöd werden kann. Es gibt die lähmende Frage, ob der Mensch das Subjekt ist, das eine KI

als Objekt erzeugt, welche sich früher oder später – indem Intelligenz zumindest so etwas wie ein Selbst-Bewusstsein erzeugen musste – wiederum als Subjekt inszeniert, das nun seinerseits den Menschen als (möglicherweise lästiges oder unnützes) Objekt zu behandeln bereit ist (wie in Stanisław Lems früher Erzählung *Der getreue Roboter*, 1961). Eine solch »theologische« Frage wird in dieser Dialektik als mythische Erzählung der Angst kenntlich. Die Künstliche Intelligenz, das wird uns nun immer wieder begegnen, ist zugleich ein Teil der Fortschrittsgeschichte (die vielleicht von B nach C führt) und der Kulturgeschichte der Angst (die möglicherweise von C nach A führt). Die Angst vor der KI ist zugleich brandneu und uralt. Und deshalb erzeugt KI zugleich eine soziale, ökonomische, militärische, geopolitische, semantische, kulturelle, pädagogische etc. Praxis der Veränderung und einen Mythos, der sich womöglich gegen einen Teil der denkbaren Veränderungen sträubt – oder andere Teile maskiert.

Zwischen Angst und Gier verpasst man allzu leicht jene utopische Fantasie, von der vor circa 45 Jahren Robert Jungk schrieb: »Es ist aber eine für das Überleben der Menschheit in einer Epoche der sich häufenden Krisen ganz entscheidende Frage, ob utopisches Denken sich kräftiger als bisher zu entwickeln vermag, weil in vielen Fällen nur radikales Umdenken und ganz neuartige Alternativen Auswege aus den oft aussichtslos scheinenden Bedrängnissen der nächsten Jahrzehnte bieten können.«³ Wenn man sich durch die Massen von KI-Literatur kämpft, bemerkt man vor allem eines: Utopisches Denken kommt darin nicht vor. Es geht immer nur darum, dass alles bleibt, wie es ist, nur schneller, bequemer, mehr davon, effizienter.

Dieses Buch ist eine Kritik der KI-Welt, in der wir mittlerweile schon leben, und es ist eine Kritik der Pläne und Aussichten, der Triumphe und der Katastrophen, die damit verbunden sind. Es ist aber auch eine Aufforderung, sich die Möglichkeiten der neuen Technologie im Geist einer utopischen Fantasie anzueignen. Wenn wir es schaffen, unsere Welt zu verbessern, dann wird KI ein Teil dieser Verbesserung sein; wenn wir es schaffen, unsere Welt weiter zu ruinieren, dann wird KI auch daran Anteil haben.

Und dann ... habe ich doch tatsächlich *ChatGPT* gefragt: »Gibt es eigentlich noch Bedarf an einem weiteren Buch über KI?« Und zur Antwort erhalten: »Absolut! Obwohl es bereits viele Bü-

cher über Künstliche Intelligenz gibt, ist das Thema so umfangreich und sich ständig weiterentwickelnd, dass es immer Raum für neue Perspektiven und Erkenntnisse gibt. Ein weiteres Buch über KI könnte dazu beitragen, das Verständnis und die Diskussion über dieses faszinierende Feld zu erweitern. Es könnte neue Anwendungen, ethische Fragen oder technologische Fortschritte behandeln und somit einen wertvollen Beitrag zur KI-Literatur leisten.«

Na dann, in diesem Sinne ...

Anmerkungen

- 1 Das Gendern wird in diesem Buch unsystematisch gehandhabt.
- 2 Von Foerster zitiert nach Hans Ulrich Obrist: Das Unsichtbare sichtbar machen: Kunst trifft auf KI. In: <https://www.goethe.de/prj/k40/de/kun/ooo.html>.
- 3 Robert Jungk: Statt auf den großen Tag zu warten. Über das Pläneschmieden von Unten. Ein Bericht aus »Zukunftswerkstätten«. In: Kursbuch 53 (1978). Utopien II: Lust an der Zukunft, S. 9.